

Publius Cornelius Scipio Aemilianus fror.

Es war über Nacht überraschend kühl geworden, und der Diener, der ihm beim Anziehen helfen sollte, ließ bedauerlicherweise auf sich warten, sodass Scipio nur leicht bekleidet in seinem Schlafgemach stand. Unruhe machte sich in ihm breit und er fing an, im Zimmer auf und ab zu gehen, teils als Ausdruck seines aufkommenden Ärgers, teils wahrscheinlich auch, um sich durch die Bewegung etwas aufzuwärmen. Nach einer Weile jedoch hielt er im Gehen inne und grinste belustigt angesichts seiner eigenen gerunzelten Stirn und seines Ganges, der dem eines Raubtiers in einem Käfig wohl nicht unähnlich gewesen war. Jemand, der in Karthago gekämpft hatte, konnte auch ein wenig Kälte aushalten.

Auch wenn man bedachte, dass es in Karthago deutlich wärmer gewesen war.

Plötzlich näherten sich schnelle Schritte, es klopfte an der Tür und auf Scipios „Herein!“ öffnete ein junger Mann mit sehr unordentlichen schwarzen Locken die Tür. Scipio begrüßte ihn herzlich, denn dieser etwas schäbig aussehende junge Römer war sein Lieblingsneffe.

„Warum bist du so früh gekommen, Tubero?“, fragte der Onkel und lächelte, „die feriae geben dir doch wohl eine äußerst günstige Gelegenheit zum Schriftrollen-Wälzen.“

Quintus Tubero lächelte ebenfalls und antwortete mit gewohnter Beredsamkeit: „Meine ganze Zeit ist wirklich frei für meine Bücher, und niemals sind diese beschäftigt – im Gegensatz zu dir. Dich hier müßig anzutreffen und mich nach Lust und Laune mit dir unterhalten zu können, grenzt an ein Wunder, besonders – (hier machte er eine kleine Pause) – unter den gegebenen Umständen. Ich wäre ein Tor, wenn ich das nicht auszunutzen wüsste.“

Sophia